

FERNSEHEN

„Nahaufnahmen der Wirklichkeit“

ZDF-Chefredakteur Klaus Bresser, 61, über öffentlich-rechtliches Reality-TV

SPIEGEL: Bei den Privatsendern werden „Bergdoktor“ und „Dr. Bruckner“ eingestellt, weil es rund 20 Medizinserien im Fernsehen gibt. Das ZDF aber sendet verstärkt aus dem OP-Saal – warum?

Bresser: Wir bieten ja gerade kein neues Mull- und Äther-Drama. Bei uns ist der OP-Saal echt. Wir setzen mit Dokumentationen aus der Welt der Ärzte einen neuen Trend. Nichts ist stärker als die Wirklichkeit – ihr versuchen wir uns sehr behutsam zu nähern.

SPIEGEL: Kürzlich übertrug das ZDF zur besten Sendezeit live eine Bypass-Ope-

ration und rund zweieinhalb Stunden später eine „Herz-Nacht“ mit Bildern aus der Intensivstation. Gehört das zum Programmauftrag?

Bresser: Es gehört dazu, die Realität zu zeigen, wenn auch zugegebenermaßen einen dramatischen Teil.

SPIEGEL: Geht es nicht auch darum, die Lust von Voyeuren zu befriedigen? In der neuen Serie „OP. Schicksale im Klinikum“, in der echte Patienten und Ärzte auftreten, zeigen Sie wieder Szenen aus der Chirurgie.

Bresser: Wir machen kein Schlüsselloch-TV, sondern führen den Typ der erzählerischen Dokumentation ein, mit Nahaufnahmen der Wirklichkeit und der Erzähltechnik von Unterhaltungsserien. Dabei verfolgen wir sensibel die Schicksale von Menschen. Ich selbst habe beispielsweise



Bresser

eine zu reißerische Szene rausgeschmissen. Es ging um Leben und Tod bei einem Mann, der vom Balkon gefallen war.

SPIEGEL: Vor Jahren regten sich die Medienkritiker über Reality-TV bei den Privaten auf, die reichlich Notfälle zeigten. Was machen Sie anders mit solchen „Doku-Soaps“, bei denen etwa ein krebskrankes Mädchen quotenträchtig eine Bein-Amputation befürchten muß?

Bresser: Der Begriff ist mir zu abfällig. Unsere OP-Serie ist zwar Reality, aber aufklärend, nicht sensationsheischend. Alles, was gezeigt wird, passiert mit dem Einverständnis der Beteiligten. Solche Programme werden wir künftig öfter bringen: 1999 setzen wir „OP.“ fort und bringen eine Serie, die das Geschehen in einer realen Mordkommission zeigt.



Broadway-Musical „Ragtime“

MUSICAL

Kampf der Giganten

Die Hollywood-Giganten Michael Eisner, Jeffrey Katzenberg und Michael Ovitz liefern sich einen Musikkrieg auf dem Broadway. Katzenberg und Ovitz haben nacheinander unter Disney-Chef Eisner gearbeitet, bis sie von diesem gegen millionenschwere Entschädigungen verdrängt wurden. Mit seinem Ex-Chef wechselt Ovitz heute kein Wort mehr. Dafür hat er sich jetzt bei der Entertainment-Company Livent („Ragtime“, „Show Boat“) eingekauft und macht Eisner auf dem Musicalmarkt Konkurrenz. Disney hat sich seit einiger Zeit mit Bühnenversionen seiner Zeichentrickfilme etabliert: Allein die Erlöse von „Die Schöne und das Biest“ werden auf 500 Millionen Dollar geschätzt. In dieses Geschäft will nun auch Katzenberg einsteigen, der im Dezember als Partner des Studios Dreamworks das Moses-Musical „Prince of Egypt“ auf die Bühne bringt.

PRESSERECHT

Prinz hilft Prinz

Wie weit darf Unterhaltung gehen? Wo beginnt, wo endet die Privatsphäre von Prominenten? Ein Urteil des Hamburger Landgerichts könnte diese Woche neue Erkenntnisse bringen. Der Anwalt Matthias Prinz will das höchste Schmerzensgeld in der Geschichte des deutschen Presserechts für den Welfenprinzen Ernst August von Hannover erstreiten, eine halbe Million Mark. Soviel soll der Burda-Verlag zahlen, weil dessen Zeitschrift „Bunte“ die Persönlichkeitsrechte des Hannoveraners verletzt habe. Der Freund von Prinzessin Caroline, der nach einem Handgemenge mit einem Kameramann gern als „Prügel-Prinz“ tituliert wird, geht gegen den Abdruck von 25 Fotos in 19 „Bunte“-Ausgaben vor, auf denen er beispielsweise in Badehose gezeigt wird. Die Bilder seien gegen seinen Willen entstanden; er habe sich, sagen Prinz und Prinz, in „örtlicher Abgeschlossenheit“ befunden und sei auch keine „absolute Person der Zeitgeschichte“. Der Burda-Verlag sieht alles ganz anders: Die strittigen Fotos seien in der „Sozialsphäre“ entstanden, etwa im öffentlichen Monte Carlo Beach Club. Vor allem aber gelte auch beim Adelsklatsch die Pressefreiheit. Unter-

haltung sei ein „Instrument der Aufklärung“, schreibt der Publizistikprofessor Wolfgang Langenbacher in einem Gutachten, es gehe um „eine wirkungsvolle Funktion sozialer Kontrolle“. Maßgeblich seien die Interessen und Grundrechte des „Kommunikationssoveräns“. Und: Die Gesellschaft sei „existentiell“ auf solche Themen angewiesen, Klatsch habe eine „gesellschaftliche



Prinzessin Caroline, Prinz Ernst August

Integrationskraft“. Für die Burda-Anwälte ist Carolines Begleiter zudem sehr wohl eine „absolute Person der Zeitgeschichte“, weil er sich selbst entschlossen habe, ins „Monaco-Rampenlicht“ zu treten – jetzt dürfe er sich darüber auch nicht beklagen.